

Fortsetzung von Seite 1

Tag der Heimat

In dieser Staatengemeinschaft konnten die Völker ohne Furcht und Zwang leben. Er sprach sich deshalb dafür aus, den 5. August als Tag der Verkündung der Charta der deutschen Heimatvertriebenen zu einem nationalen Gedenktag für die deutschen Opfer von Flucht und Vertreibung, Deportation und Zwangsarbeit zu erheben. Für die bisherige Weigerung der Bundesregierung, einer entsprechenden Entscheidung des Bundesrates nachzukommen, könne er kein Verständnis aufbringen.

„Mit dem Leitsatz zum diesjährigen Tag der Heimat *Dialog führen – Europa gestalten* gehen die deutschen Heimatvertriebenen und Flüchtlinge den Weg der Versöhnung und Verständigung mit unseren Nachbarn, den sie seit Verkündung der Charta beschritten haben, beharrlich und geduldig weiter“, sagte Rech. Sie riefen die Nachbarn zum Dialog im zusammenwachsenden Europa auf. Ein Dialog, der im Verhältnis zu einigen unserer Nachbarländer, wie Ungarn oder Rumänien, bereits in guter Weise erfolge. Auch im ehemaligen Jugoslawien zeigten sich hoffnungsvolle Ansätze – in anderen Nachbarländern aber werde bislang, gerade auch von politischer Seite, ein Dialog verweigert.

Die kritischen Äußerungen, die aus diesen Ländern zu vernehmen seien, sobald Fragen der Vertreibung der Deutschen in der Folge des Zweiten Weltkrieges angesprochen würden, zeigten, wie lebendig alte Ängste und Reflexe auch heute, bald sechzig Jahre nach Kriegsende, noch

seien. Sie zeigten aber auch, dass es diesen Nachbarvölkern bis heute schwer falle, sich vom Gedanken der kollektiven Verurteilung aller Deutschstämmigen zu lösen oder gar das Verhalten des eigenen Volkes in Zusammenhang mit der Vertreibung einer kritischen und objektiven Sichtweise zu unterziehen.

Ein Beispiel, das ihn besonders bewege, sei die Diskussion um die Errichtung eines *Zentrums gegen Vertreibungen* in Berlin und die Art und Weise, wie sie in Polen und der Tschechischen Republik, aber auch von Vertretern der Bundesregierung geführt werde. Die Stimmen des Misstrauens gegen das Vorhaben griffen Argumente aus der Zeit des Kalten Krieges auf. Die Gegner des Zentrums würden den deutschen Heimatvertriebenen revanchistische Motive unterstellen und befürchteten eine einseitige Darstellung des Schicksals der Heimatvertriebenen oder gar eine „Umdeutung der Vergangenheit“. „Diejenigen, welche ein derartiges Verhalten an den Tag legen, haben sich mit dem Projekt inhaltlich offensichtlich nicht befasst und wollen dies möglicherweise auch gar nicht“, betonte Rech. Er bezweifle auch, dass Äußerungen wie die des Bundeskanzlers zur Frage des *Zentrums gegen Vertreibungen* anlässlich seiner Rede zum 60. Jahrestag des Warschauer Aufstandes geeignet seien, zu einer vorurteilsfreien Sichtweise beizutragen. „Mit uns wird es keine Vertreibung der deutschen Heimatvertriebenen und Flüchtlinge aus der Erinnerung geben“, fügte Rech hinzu.

Jugendseminar

Bereits zum dritten Mal findet in diesem Jahr das erfolgreiche Jugendseminar der Kulturreferentin für Südosteuropa statt. Vom 22. bis 24. Oktober können Jugendliche und junge Erwachsene im Donauschwäbischen Zentralmuseum in Ulm die donauschwäbische Geschichte entdecken. Es beginnt am Freitag um 19 Uhr mit einer Dschungeltour durch die Johnny-Weissmüller-Ausstellung.

Am Samstag stimmt ein Spiel auf das Thema des Seminars ein, mit dem auf ungewöhnliche Weise das Donauschwäbische Zentralmuseum erkundet werden kann. Die einzelnen südosteuropäischen Länder (Rumänien, Ungarn und Serbien) werden dann in verschiedenen Seminaren anschaulich vorgestellt. Dabei werden die Teilnehmer nicht nur mit Geschichte und Brauchtum bekanntgemacht, sondern auch mit dem heutigen Alltag in diesen Ländern. Auf dem Programm steht auch ein Volkstanz-Workshop. Seminare zur Auswanderung im 18. Jahrhundert, zu Wanderungsbewegungen oder zur Familienforschung runden das Angebot ab.

Wer nun Lust bekommen hat, sich etwas näher mit den Donauschwäben und Südosteuropa zu beschäftigen, kann sich noch anmelden. Übrigens wird auch eine Gruppe von Schülern aus Reschitza (Rumänien) und aus anderen südosteuropäischen Ländern am Seminar teilnehmen.

Anmeldung und Informationen: *Dr. Swantje Volkmann, Donauschwäbisches Zentralmuseum, Schillerstraße 1, 89077 Ulm, Telefon 0731 / 6254115, Fax 0731 / 6254200, e-mail Swantje.Volkmanndzm-museum.de.*

NEU – NEU – NEU



„Fast auf der Flucht“ heißt das Bild des donauschwäbischen Malers Oskar Sommerfeld, welches das Titelblatt unseres Banater Wandkalenders 2005 ziert. Es erinnert an die Flucht der Deutschen 1944 aus den donauschwäbischen Siedlungsgebieten vor der anrückenden Roten Armee. Es steht jedoch auch symbolhaft für die anderen deutschen Flüchtlinge aus dem Osten und Südosten, die im Gefolge des Zweiten Weltkrieges ihre Heimat aufgeben mussten. Diese Fluchtbewegung sollte in unterschiedlichen Formen fast die gesamte zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts anhalten. Oskar Sommerfeld gelang es meisterhaft, die Dramatik dieser schicksalsschweren Entscheidung festzuhalten. In den Gesichtern der flüchtenden Familie ist Trauer und Verbittern zu erkennen, aber auch der Wille, diesen Verlust wettzumachen. Ein Bild, das für unsere Gemeinschaft steht. Für viele unserer Landsleute ist der Banater Wandkalender ein stiller Begleiter durch das Jahr. Sicher werden auch diese Bilder, die sich im Besitz des Hauses der Donauschwäben in Sindelfingen, der Landsmannschaft der Banater Schwaben und in Privatbesitz befinden und von Rudolf Ellmauer, Manfred Loris und Wolfram Schneider fotografiert wurden, bei den Betrachtern wehmutsvolle und oft auch schmerzhaft Erinnerungen wecken. Sie zeigen nämlich von einer Welt, die untergegangen ist. Bewahren wir sie in uns auf, und geben wir diese Erinnerung weiter! Auch durch diesen Kalender.

Banater Wandkalender 2005

Herausgeber: Landsmannschaft der Banater Schwaben e.V., Sendlinger Str. 46, 80331 München + Tel. 089 / 23 55 73 - 0 www.banater-schwaben.de

Für viele unserer Landsleute ist der Banater Wandkalender ein stiller Begleiter durch das Jahr. Die Bilder – für jeden Monat ein anderes – stammen auch diesmal von Künstlern, deren Werk mit dem donauschwäbischen Kulturraum verbunden ist. Folgende Maler sind vertreten: Oskar Sommerfeld, Franz Schunbach, Franz Ferch, Sebastian Leicht, Emil Lenhardt und Stefan Jäger. Sicher werden diese Gemälde, die sich im Besitz des Hauses der Donauschwäben in Sindelfingen, der Landsmannschaft der Banater Schwaben und in Privatbesitz befinden und von Rudolf Ellmauer, Manfred Loris und Wolfram Schneider fotografiert wurden, bei den Betrachtern auch wehmutsvolle und oft auch schmerzhaft Erinnerungen wecken. Sie zeugen nämlich von einer Welt, die untergegangen ist. Bewahren wir sie in uns auf, und geben wir diese Erinnerung weiter! Auch durch diesen Kalender. Er kann zum Preis von 8 Euro (zuzüglich Porto) bestellt werden bei:

Landsmannschaft der Banater Schwaben
Sendlinger Straße 46, 80331 München, Telefon 089 / 235573-0
e-Mail: landsmannschaft@banater-schwaben.de

Fortsetzung von Seite 2

Vierzig Jahre griechisch-katholische Rumänenseelsorge in Berlin

Als Katholiken sind beim Erzbischof Berlin über 200 Rumänen gemeldet. Das für Ausländer zuständige Seelsorgeamt geht davon aus, dass die meisten von ihnen griechisch-katholisch sind. Genaue Zahlen liegen aber nicht vor, weil in Deutschland – im Gegensatz zu Rumänien – nicht zwischen römisch- und griechisch-katholisch unterschieden wird.

Wie Pfarrer Mihai Caltar betont, sind orthodoxe Rumänen bei ihm im Gottesdienst ebenso willkommen wie griechisch-katholische. Wohl aber achtet Pfarrer Caltar darauf, dass die griechisch-katholische Identität gewahrt bleibt. Im Gespräch mit der *Deutschen Welle* sagte er, dass typische Merkmale der Union der rumänischen Kirche mit Rom beibehalten werden müssen. „Dazu zählt, dass bei uns in der griechisch-katholischen Liturgie für den Papst in Rom gebetet wird, ebenso für den Metropoliten, also das Oberhaupt der griechisch-katholischen Kirche Rumäniens, sowie für den jeweiligen römisch-katholischen Ortsbischof in Deutschland. Dann ist es für uns Griechisch-Katholische wichtig, dass wir den lateinischen Ursprung der rumänischen Sprache unterstreichen. Deswegen nennen wir den *Heiligen Geist spiritul sfânt* und nicht *duhul sfânt* wie die Orthodoxen. Desgleichen verwenden wir für *Herr erbarme dich* die Bezeichnung *Doamne indura-te spre noi* anstelle des rumänisch-orthodoxen *Doamne miluieste*. Die Begriffe *duh* und *miluieste* stammen aus dem Slawischen. In der griechisch-katholischen Kirche versuchen wir, slawische Begriffe zu meiden.“

Vereinfacht kann man sagen, Griechisch-Katholische sind Or-

thodoxe, die den Papst in Rom als ihr Oberhaupt anerkennen. Die Liturgie feiern die Griechisch-Katholischen weitestgehend wie die Orthodoxen. Griechisch-katholische Priester dürfen – im Gegensatz zu römisch-katholischen – heiraten.

Die rumänische Kirche Siebenbürgens vollzog die Union mit Rom Ende des 17. / Anfang des 18. Jahrhunderts. Hintergrund war, dass die Rumänen den drei privilegierten Nationen Siebenbürgens, den Sachsen, den Madjaren und den Szeklern, gleichgestellt werden wollten. Das Zentrum der griechisch-katholischen Kirche Rumäniens befindet sich in Blasendorf (Blaj). Unter den Kommunisten war die Kirche von 1948 bis 1989 verboten. Offiziell hieß das Verbot „Rückführung in die Orthodoxie“. Den Kommunisten passte nicht, dass die griechisch-katholische Kirche nicht sie als höchste Autorität anerkannte, sondern den Papst. Nach dem Verbot wurden alle griechisch-katholischen Bischöfe Rumäniens und viele Priester und Laien, die sich der Zwangsvereinigung mit der Orthodoxie widersetzen, eingesperrt. Die meisten überlebten die Haft nicht.

Wieder zugelassen wurde die griechisch-katholische Kirche wenige Tage nach dem Sturz der Diktatur. Mittlerweile sind wieder alle Bischofsstühle besetzt. Wie vor dem Verbot ist die Kirche wieder in Siebenbürgen, im Banat und in Bukarest vertreten. Bei der Rückgabe des griechisch-katholischen Kirchenbesitzes geht es aber – außer im Banat – nicht voran. Die Rückgabe wird durch eine stillschweigende Koalition zwischen dem rumänischen Staat und

der orthodoxen Kirchenführung – den Banater Metropoliten Nicolae Corneanu ausgenommen – behindert. So wurden in den 15 Jahren seit dem Sturz des Kommunismus von über 2000 griechisch-katholischen Kirchen noch nicht einmal 150 zurückgegeben. Auch jetzt noch werden griechisch-katholische Kirchen – teils unter Mitwirkung der Armee – abgerissen oder man lässt sie verfallen. Manch eine Kirche ist – nach der Revolution (!) – Brandstiftern zum Opfer gefallen. Vielfach finden griechisch-katholische Gottesdienste deswegen – wie in den Jahren der kommunistischen Verfolgung – in Provisorien statt. Eine detaillierte Darstellung der Diskriminierung der griechisch-katholischen Kirche im heutigen Rumänien enthält das „Memorandum“, das herausragende griechisch-katholische Laien aus Rumänien und der ganzen Welt im September 2002 den höchsten Vertretern ihres Landes übergaben, unter ihnen dem Präsidenten, dem Premier, den wichtigsten Ministern, dem Parlament und dem Obersten Gerichtshof. Darüber hinaus ging es an die Europäische Union, an den Europarat, an die Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa, an die Nato sowie an die Regierungen der USA und Kanadas.

Der jüngsten Volkszählung zufolge sind 87 Prozent der Bevölkerung Rumäniens rumänisch-orthodox. Zur griechisch-katholischen Kirche bekannten sich 200 000 Personen. Im Jahr des Verbots waren es 1,6 Millionen. Außer in Berlin gibt es in Deutschland griechisch-katholische Rumänengemeinden nur noch in München, Mainz, Bochum, Dortmund und Münster. *Ernst Meinhardt*

Vorträge im Kultur- und Dokumentationszentrum der Landsmannschaft der Banater Schwaben

Schillerstraße 1, Eingang Hof, 2. OG Ulm, Telefon 0731 / 602 67 47

Gottfried Habenicht:

»Donauschwäbisches Schicksal im Lied«

Lieder über Flucht, Vertreibung und Verschleppung als Ausdruck subjektiver Geschichtserfahrung

Vortrag mit Liedbeispielen

Freitag, 24. September, 19 Uhr

Veranstalter: Landsmannschaft der Banater Schwaben, Sendlinger Str. 46, 80331 München, Telefon 089 / 235573-0, Fax 089 / 235573-10 www.banater-schwaben.de

Öffnungszeiten des Kultur- und Dokumentationszentrums:

Montag und Mittwoch 10–13 Uhr, Freitag 14–18 Uhr

Auf Vereinbarung sind auch andere Termine möglich.

Wanderausstellung

»Donauschwäbische Kultur und Geschichte«

Das Donauschwäbische Zentralmuseum und die Kulturreferentin für Südosteuropa haben eine Ausstellung zur Kultur und Geschichte der Donauschwäben erstellt. Auf zehn Displayelementen in den Maßen 90 x 220 cm, die leicht transportabel und aufbaubar sind, wird die Geschichte und Kultur der Donauschwäben in den südosteuropäischen Siedlungsgebieten dargestellt. Inhaltlich orientiert sich die Wanderausstellung an der Dauerausstellung des Donauschwäbischen Zentralmuseums. Die einzelnen Elemente haben folgende Themen: Vorstellung des Museums; Vorstellung der donauschwäbischen Siedlungsgebiete; Die Auswanderung der Donauschwäben im 18. und 19. Jahrhundert nach Südosteuropa;

Das Leben der Donauschwäben in den Dörfern und die Arbeit in der Landwirtschaft; Leben in der Stadt; Nachbarn, Nationalitäten (Das interethnische Zusammenleben der Donauschwäben mit den Ethnien in Südosteuropa); Flucht/Vertreibung, Deportation (Die Entwicklungen des 20. Jahrhunderts); Neubürger (Die Integration der Donauschwäben in die Bundesrepublik Deutschland); Leben im Sozialismus (Das Leben der Donauschwäben in sozialistischen Ländern Südosteuropas nach 1945); Europa nach 1989.

Die Ausstellung kann kostenfrei ausgeliehen werden. Bitte informieren Sie sich über die Angebote der Kulturreferentin und über die Wanderausstellungen unter 0731 / 96254115.